

Oedemagena tarandi als bemerkenswerte Darstellung einer Insektenlarve aus dem Jungpaläolithikum

von J. Hubert Dingfelder, Erlangen

Bereits 1916 kam in der nordöstlichen Schwäbischen Alb, in der sogenannten „Kleinen Scheuer“ im Rosenstein ein seltsamer „käferförmiger Anhänger“ aus Gagat (Pechkohle) zum Vorschein¹. Das Stück gelangte 1934 in die Bayerische Staatssammlung². Immerhin genügen auch die wenigen vorhandenen Abbildungen in der Fachliteratur zu einer genauen Bestimmung. Die 3,8 cm lange Kleinplastik (Bild 1) läßt ein senkrecht abgestutztes Hinterende und ein zugespitztes, ehemals durchlochstes Vorderende unterscheiden und weist außerdem eine flache Ventralseite auf, während die Dorsalseite gewölbt ist. Sowohl die dorsale als auch die ventrale Hälfte ist durch querlaufende Kerben in mehrere Segmente aufgeteilt. Ferner wird an den Längsseiten durch kräftige Längsfurchen ein randlicher Wulst gebildet. Endlich sind an dem steil abgestutzten Hinterende zwei deutliche, augenähnliche Löcher nicht zu übersehen. Im großen und ganzen ähnelt die Schnitzerei dem Hinterleib irgendeines Insekts, doch handelt es sich keineswegs um die Darstellung eines solchen, (eines Käfers) oder wie Maier vermutet hat, einer Kaurischnecke (Cypraea). Der entomologisch geschulte Blick erkennt in dem fraglichen Stück vielmehr eine Dipterenlarve. Dabei kann es sich aus verschiedenen Gründen nur um eine der großen Larven aus der Familie der Dasselfliegen (Oestridae) handeln. Herrn Dr. Osche vom Zool. Institut der Universität Erlangen verdanke ich es, daß er mir auf meine Anfrage sogleich einschlägiges Material von Larven der Rentier-Dasselfliege vorlegte, so daß mir eine wohl eindeutige Bestimmung gelang. In der Tat sind die vielen Übereinstimmungen zwischen den mir vorliegenden Larven (Bild 2) und dem Anhänger geradezu frappierend. Nicht nur, daß die Größe der Plastik (3,8 cm) mit der Größe der Larven von *Oedemagena tarandi* (ca. 3 cm) etwa übereinstimmt. Sogar die Zahl der Segmente und die Anordnung der Kriechwülste sind in Natur und Nachbildung einander weitgehend gleich.

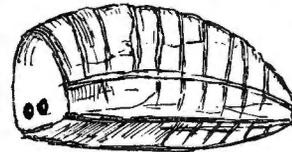


Bild 1. Nachgebildete Insektenlarve aus der „kleinen Scheuer“ (nat. Gr.).

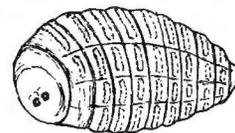


Bild 2. Larve der Rentier-Dasselfliege (nat. Gr.).

Auch könnte die schwarze Farbe der Schnitzerei der dunklen Färbung einer verpuppungsreifen Oestridenlarve entsprechen. Für ein puppennahes Stadium spricht auch die im Verhältnis zu den aktiven Larven stärkere Betonung der randlichen Wülste der Plastik. Ganz besonders typisch für eine Fliegenlarve sind aber die den Atemöffnungen

¹ H. Maier, Die altsteinzeitliche Wohnhöhle „Kleine Scheuer“ im Rosenstein. Mannus 28, 1936, 235—252.

² Germania, 18, 1934, 62.

entsprechenden augenähnlichen Löcher am Hinterende. Sicherlich wäre eine gewöhnliche Fliegenlarve vom Menschen des Jungpaläolithikums nicht beachtet worden, wohl aber mußten ihm die großen Maden in den schwärenden Beulen der Rentierhaut auffallen, sind doch die großen „Hautengerlinge“ unserer Rinder dem naturverbundenen Menschen durchaus bekannt. Gerade die Rentierdasselfliege, die ihre Eier auf die Haut des Rentiers ablegt, in die sich dann die Larven einbohren und die auffallenden Dasselbeulen erzeugen, stellt auch heute noch eine erhebliche Beeinträchtigung der Rentierzucht dar und erfordert beachtliche Summen zur Bekämpfung. Sie konnte also unmöglich der Aufmerksamkeit der jungpaläolithischen Rentierjäger entgehen.

Ganz entsprechend war auch die „Kleine Scheuer“ im Magdalénien eine Rentierjägerstation, die nach Zotz³ durch ihren Bestand an trapezförmigen Silexspitzen, Harpunen und Speerspitzen und nicht zuletzt durch den besprochenen Gagatanhänger in enger Beziehung zu der Station des Petersfels bei Engen in Baden steht.

Jener Fundplatz erbrachte neben den bekannten „frauenförmigen“ Anhängern und einer, für Mitteleuropa großen Anzahl⁴ von Kommandostäben, auch einen käferförmigen Anhänger, der vielleicht einen Aaskäfer (*Necrophorus*) darstellt. Jene ausgesprochenen Rentierjäger vom Petersfels müssen ausgezeichnete Naturbeobachter gewesen sein, existiert doch gerade aus dieser Höhle die eindrucksvolle Zeichnung eines brunftigen Renbullens, der dem weiblichen Tier folgt. Auch die Leute von der „Kleinen Scheuer“ sind sicher ebensolche aufmerksamen Beobachter gewesen. Seltsam ist es, daß an beiden Fundplätzen Insekten zur Darstellung gelangten, die mit Tod und Zersetzungs Vorgängen zu tun haben. Vom Petersfels können wir dank der vielen Kommandostäbe, deren einer die erwähnte Rentierzeichnung trägt, annehmen, daß er einst ein Zentrum schamanistischer Rituale war, und so dürfen wir vielleicht auch vermuten, daß es ein Schamane war, der über die seltsamen Wesen nachdachte, die aus dem Fleisch der Rentiere oder aus dem Aas der Jagdtiere entstanden. Er mag zudem beobachtet haben, wie aus der schwärzlichen Puppe ein Flügeltier hervorging, und das mag jenen Fliegenlarven einen noch größeren Ruf als zauberische Wesen eingebracht haben. Vielleicht auch ging der Mythos von der Geburt des Schamanen aus der Tiermutter von Mund zu Mund, wie wir ihn wahrscheinlich in den Speerschleudern von Mas d'Azil und Bédeilhac dargestellt finden, wo ebenfalls seltsame kleine Wesen aus einem Zicklein geboren werden⁵. Wir werden es kaum erfahren, wie die Rentierjäger darüber dachten. Sicherlich aber verdanken wir ihrem Aberglauben jene älteste Darstellung eines tierischen Parasiten.

Nicht abwegig ist endlich der Gedanke, daß solche „fetten“ Larven im selben Sinne wie die Jagdtiere dargestellt wurden, wissen wir doch von den naturnahen Völkern, daß sie allerlei Raupen und Maden, ja sogar Eingeweideschmarotzer, als Nahrung nicht verschmähen.

³ L. Zotz, *Altsteinzeitkunde Mitteleuropas*, 1951, 237—242 und 245.

⁴ E. Peters und V. Toepfer, *Der Abschluß der Grabungen am Petersfels bei Engen im badischen Hegau. Prähistorische Zeitschrift XXIII*, 1932, 155—199.

⁵ J. H. Dingfelder, *Zur Deutung der Speerschleudern von Mas d'Azil und Bédeilhac. Zotz-Festschrift, Bonn 1960*, 125—137.